

Pompejanisches.

Ganz besonderer Zuneigung Ciceros erfreut sich aus der Zahl seiner Gutsnachbarn M. Marius, an den die vier ersten Briefe des siebenten Buches gerichtet sind. Eine kränkliche und darum etwas ängstliche Natur, durch Podagra in seiner Beweglichkeit gehemmt, fein organisirt und allem Lärmen abgeneigt, aber witzig und lebhaft in der Unterhaltung, lebte er auf seiner Besitzung in der Nähe von Ciceros Pompeianum ausschliesslich ästhetisch-literarischen Neigungen und der Kunst des humaniter vivere.

Als Cicero im Frühjahr 708 in der erbärmlichsten Situation seines Lebens, da er sich jeden Morgen aufs Neue an den Knöpfen abzählte, ob er sich in das Heerlager des Pompejus begeben solle oder nicht, Abends spät auf seiner Besitzung ankam und die Schreckenspost erhielt, dass die Garnison von Pompeji von Cäsar abfallen und sich seiner bewährten Führung anvertrauen wolle, erholte er sich Raths bei Marius, der ebenfalls zur Senatspartei gehörte: *nam a. d. IIII idus Maias Lentulo et Marcello cos. cum in Pompeianum vesperi venissem tu mihi sollicito animo praesto fuisti* (ad fam. VII 3; die Aenderung a. d. III idus statt des überlieferten III ergibt sich mit Nothwendigkeit aus der Vergleichung der Data in ad Att. X 16. 17, denn am frühen Morgen des letzteren Tages machte der neugebackene Imperator sich spornstreichs aus dem Staube: *at ego tibi postridie a villa ante lucem ut me omnino illi non viderent*, ad Att. X 16). Im folgenden Jahre zeigt er ihm die Ankunft auf seinem Cumanum an, sowie dass er in zwei bis drei Tagen seine Villa bei Pompeji besuchen wolle: *in Pompeianum statim cogito, sed faciam ante te certiozem — cura igitur ut valeas et me hoc biduo aut triduo expecta* (VII 4). Auf diese Nachbarschaft beziehen sich auch in einem Briefe an Quintus, in welchem er den Bruder nachträglich zu sich — auf das Puteolanum? — einladet und ihn bittet den Marius mitzubringen, die doppelsinnigen Worte: *nam illorum praediorum scito mihi vicinum Marium lumen esse* (ad Q. frat. II 8). Somit wohnte Marius in der unmittelbaren Nähe von Pompeji; die genauere Lage seiner Villa erhellt aus einer Stelle des ersten Briefes, in welchem Cicero, nachdem er mit Quintus den Strand von Neapel verlassen, um in Rom den Einweihungsfeierlichkeiten des Pompejustheaters beizuwohnen, dem zurückgebliebenen Freunde über die plumpe Pracht dieser Spiele Bericht erstattet: *modo ut tibi constiterit fructus otii tui, quo quidem tibi perfrui mirifice licuit, cum esses in ista amoenitate paene solus relictus. neque tamen dubito quin tu in illo cubiculo tuo ex quo tibi Stabianum perforasti et patefecisti SINVM* (*senum* die Ueberlieferung, woraus Lambin ohne rechte Wahrchein-

lichkeit *Misenum* gemacht hat), *per eos dies matutina tempora lectianculis consumpseris, cum illi interea qui te istic reliquerunt spectarent communis mimos semisomni*. Die Villa lag also so, dass ihr ein anderes Gut desselben Besitzers auf der Mark des zerstörten Stabiae die Aussicht auf das Meer benahm. Durch einen Durchstich oder Abbruch eines Wirthschaftsgebäudes hatte Marius wenigstens für sein Studirzimmer einen freien Ausblick auf den von der Morgensonne beschienenen Golf zu gewinnen gewünscht. Ob eine derartige Lage auf der Strecke zwischen Scafati und Castellamare sich nachweisen lässt, was ich nach meiner eigenen Erinnerung für recht wohl möglich halte, mögen Kundigere entscheiden. Dass die Villa keineswegs auf dem ehemaligen Gebiete von Stabiae lag, zeigt die ausdrückliche Nennung des Stabianum. Uebrigens, fährt Cicero fort, habe er durch seine Abwesenheit nicht allzuviel verloren: seinem feinen ästhetischen Sinne würde der vom grossen Publicum höchlichst bewunderte Aufwand bei der Inszenirung der Tragödien doch nicht zugesagt haben: *quae popularem admirationem haberunt, delectationem tibi nullam attulissent. quod si tu per eos dies operam dedisti Protogeni tuo — ne tu haud paulo plus quam quisquam nostrum delectationis habuisti; non enim te puto Graecos aut Oscos ludos desiderasse, praesertim cum Oscos ludos vel in senatu vestro spectare possis, Graecos ita non ames ut ne ad villam quidem tuam via Graeca ire soleas*. Auf das classische Drama und die modernen Mimen folgte also das von griechischen Techniten gegebene musikalisch-dramatische Potpourri, ludi Graeci (vgl. Mommsen RG. III² 607 Anm.) und Atellanen, ludi Osci. Letztere könne Marius, meint Cicero, jeder Zeit im Senate seiner Gemeinde geniessen: das kann nach dem Gesagten sich füglich nur auf Pompeji beziehen, welches somit noch im Jahre 699 seinen oskischen Charakter ziemlich bewahrt oder vielmehr nach dem allmäligen Aussterben der ersten von Sulla angesiedelten Veteranengeneration wieder angenommen haben muss. Das Selbstgefühl der eifersüchtig sich abschliessenden Rathsfamilien — (*decurionatum*) *Romae si vis habebis, Pompeis difficile est* ist ja ein bekanntes Bonmot Ciceros — mochte zu manchen ergötzlichen Scenen à la Schildburg im Rathhaussaale Anlass geben. Marius muss also selbst Decurione gewesen sein; aus seiner Verwandtschaft kann wohl jener M. Marius stammen, der auf den älteren Wahlprogrammen öfters (cf. C. I. L. IV 3. 43. 46. 61 u. ö.) als Candidat für die Aeditilität empfohlen wird. Treffen diese Vermuthungen das Richtige, so gewinnen die Worte *ut ne ad villam quidem tuam via Graeca ire soleas* an Interesse. Via Graeca muss die Bezeichnung der Strasse sein, welche Marius, um sich von der Stadt¹ nach seiner Villa zu begeben, hätte benutzen können, also möglicher Weise der Strasse, welche aus dem Stabianerthor zunächst zur Sarnobrücke führte,

¹ An die Strasse zu denken, welche Marius vermied, wenn er sich von Rom nach Pompeji begab, scheint mir die Wendung *ad villam — ire soleas* zu verbieten; es müsste dann wohl *in villam* heissen. Auch scheint ja Marius sich regelmässig auf seinem Gute aufgehhalten, Rom nur gelegentlich besucht zu haben.

und die namenlos auf der zuletzt von Nissen in seinen schönen Pompejanischen Studien S. 531 f. erläuterten oskischen Wegebauinschrift der Aedilen Sittius und Pontius erscheint. Es ist die Poststrasse, welche in Nuceria den Anschluss an die grosse Chaussee erreichte, die von Capua nach den griechischen Städten der itali-schen Westküste bis Regium hinunter führte. Sie pflegte Marius zu vermeiden, natürlich nicht aus dem von Cicero im Scherze ihm untergelegten Motive, sondern weil er einen bequemeren Landweg vorzog, um zu seiner mehr nach Stabiä hin gelegenen Besizung zu gelangen. Freilich wissen wir noch zu wenig Genaues über die vom Stabianerthor ausgehenden Strassenzüge, um diese Vermuthung für mehr als eine blosser Möglichkeit hinstellen zu können, aber dagegen wird wohl auch Nissen nichts einzuwenden haben, wenn wir der Chronik der Stadt Pompeji den Satz einfügen:

Der Rathsherr M. Marius lässt kurz vor 55 a. C. auf seinem nicht weit von der via Graeca gelegenen Stabianergut durchbrechen, um von seiner Villa aus den freien Blick über den Golf zu gewinnen.